

„Der Freiheit eine Gasse..“ Humanismus - Erziehung - Unbewusstes¹

1. Vom Opfertod zur Zivilcourage

Zuerst möchte ich kurz erläutern, woher das in die Überschrift gesetzte Zitat kommt und was es für uns heute bedeuten könnte. Im Juli 1386 versuchte der österreichische Herzog Leopold III. die Schweizer „Eidgenossen“ mit kriegerischer Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen, doch der Plan schlug fehl. Zuerst sah es so aus, als wenn das Fußvolk der Eidgenossen gegen die geschlossene und gepanzerte Phalanx der Österreicher nichts ausrichten könnte und die Österreicher leichtes Spiel hätten. Doch es kam anders. Mit dem Ruf *Der Freiheit eine Gasse!* soll Arnold Winkelried so viele feindliche Lanzen wie möglich auf den eigenen Leib gezogen und damit die geschlossene Reihe der Österreicher durchbrochen haben, so dass nun die beweglichen Eidgenossen den Feind von innen angreifen und so besiegen konnten.

Es handelt sich um eine legendäre Überlieferung. Das ist für ihre Bewertung aus heutiger Sicht nicht unerheblich. Doch selbst wenn die Geschichte im Kern wahr sein sollte, hat sie heute - didaktisch interpretiert - nur noch symbolischen, metaphorischen Wert. Für Freiheit und Selbstbestimmung müssen wir uns persönlich einsetzen, auch wenn damit ein Risiko verbunden ist. Das eigene Leben steht dabei aber nicht zur Disposition. Es gibt nichts, was die Preisgabe des eigenen Lebens rechtfertigt. Normalerweise geht es im heutigen Europa nicht mehr um den Einsatz des eigenen Lebens, sondern einfach um Zivilcourage. So verstehe ich jedenfalls Arnold Winkelrieds Auftreten in der Schlacht bei Sempach. Mit meinen Studenten würde ich drei Fragen diskutieren. Erstens: Ist die Geschichte von Arnold Winkelried eine typische Männer-Story, denen Frauen mehrheitlich nichts abgewinnen können? Gibt es andere Geschichten, die das Verlangen nach Freiheit besser zum Ausdruck bringen? Zweitens: Kann das Sinnbild *Der Freiheit eine Gasse!* ideologisch missbraucht werden, zum Beispiel als Aufforderung zum Opfertod, der aber sinnlos wäre? Und drittens: Gibt es auch heute scheinbar übermächtige Personen und Institutionen, gegen die massive Gegenwehr notwendig erscheint?

Europa hat sich von angemäßer, undemokratischer Herrschaft (der Könige, der Kirchen usw.) weitgehend befreit. Doch der Kampf ist längst noch nicht

¹ Dieser Artikel erschien erstmals in englischer Sprache erstmals in/This article was first published in: [Tijdschrift voor Humanistiek/Journal for Humanistics](#), Nr. 15, Oktober 2003, p. 48-56.
 Die englischsprachige Version dieses Artikels steht auch auf meiner Internetseite zur Verfügung/The english version of this article is also available at my homepage www.schulz-hageleit.de.

beendet, und er wird nie endgültig beendet sein. Wie sieht der Weg in die Zukunft aus? Gibt es Wegweiser, die eine klare Orientierung bieten?

2. *Die Menschenrechte als pädagogisch-didaktischer Leitfaden*

Wenn wir Erziehung und Unterricht im Geist des Humanismus gestalten wollen, müssen die Menschenrechte eine maßgebliche Rolle spielen, und zwar nicht nur als *Inhalte* des Unterrichts, sondern auch als *Erfahrungen* im Schulalltag. Das ist leichter gesagt als getan. Das Thema Menschenrechte ist didaktisch nicht so einfach wie es aussieht. Wenn man mit den Schülern die einzelnen Paragraphen der Menschenrechtserklärung bespricht, wird das schnell langweilig, weil nichts Aufregendes geschieht. Wenn man aber bei den Menschenrechtsverletzungen ansetzt (z.B. Folter), dann geschieht sozusagen zu viel. Die Schüler werden bei diesem Ansatz mit Bildern konfrontiert, die schwer zu verarbeiten sind, und sie wissen am Ende nicht, was man gegen das grässliche Unrecht unternehmen könnte. Eigene Aktivität wäre aber sehr wichtig, um nicht in Ohnmachtsgefühlen stecken zu bleiben.

Ich möchte hier einige Möglichkeiten andeuten, wie Schüler sich Menschenrechte innerlich zu Eigen machen können, ohne dass wir ihnen dabei mit erhobenem Zeigefinger Moral predigen. Zunächst ist daran zu erinnern, dass es einen *Tag der Menschenrechte* gibt; das ist der 10. Dezember. An diesem Tag erscheinen jedes Jahr in vielen Zeitungen Artikel über Geschichte und Aktualität der Menschenrechte, die auf die eine oder andere Weise im Unterricht besprochen werden können. Auch können wir mit relativ geringer Vorbereitung die Schüler auf das Internet verweisen, wo sowohl zum Tag der Menschenrechte als auch über verschiedene Menschenrechtsgruppen Informationen angeboten werden. Arbeit in Gruppen zu verschiedenen Stichworten bietet sich an. Dabei geht es weniger um sterile Wissensvermittlung als vielmehr um den lebendigen Umgang mit einem Thema, das seinen Platz im Inneren der Menschen erst noch erobern muss.

Wenn sich die Schüler mit dem Thema im Laufe ihrer Schulkarriere mehrmals beschäftigt haben, dann ist ein dauerhafter Lerneffekt sehr wahrscheinlich, das heißt: dann sind die Menschenrechte wichtiger Bestandteil des öffentlichen Gewissens, das ja gleich im ersten Artikel der Menschenrechtserklärung von 1948 angesprochen wird: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit *Vernunft und Gewissen* begabt...“

Auf eine Gefahr ist allerdings unbedingt zu achten: Das Thema darf den Schülern nicht überdrüssig werden. Wir dürfen sie damit nicht „überfüttern“. In Deutschland waren viele Schüler des Themas Nationalsozialismus überdrüssig, weil sie es immer wieder durcharbeiten mussten. (Auf dieses Problemfeld komme ich noch zurück.) Lebensfreude und Lebenslust sind zwar keine

ausdrücklichen Menschenrechte, aber sie kommen im Text erstens „zwischen den Zeilen“ vor (mit Stichworten wie Frieden, Freizeit, Genuss der Kulturgüter u.a.m.), und sie sind zweitens integraler Bestandteil humanistischer Lebensgestaltung, um die es hier geht. Menschenrechte, Vernunft und Lebensfreude müssen ineinander greifen und sich ergänzen; andernfalls verlieren alle diese Zielbestimmungen des Humanismus an Leuchtkraft.



Die Straße der Menschenrechte, Nürnberg

Außer den Internet-Erkundungen sind natürlich auch direkte Erkundungen möglich. Alle Schulklassen in der süddeutschen Stadt Nürnberg sollten mindestens einmal *die Straße der Menschenrechte* entlangwandern und sich nach geeigneter Vorbereitung in der Schule, abermals in kleinen Gruppen, mit einer der Säulen genauer beschäftigen. Jede Säule präsentiert in verschiedenen Sprachen ein Menschenrecht. Was hier in architektonisch-künstlerisch vollendeter Form zu sehen ist, lässt sich natürlich

auch mit einfacheren Mitteln auf dem Schulhof gestalten: Wo dreißig Interessenten (oder Kleingruppen) zusammenkommen, da könnten die dreißig Artikel der Menschenrechtsrerklärung arbeitsteilig sinnlich-sichtbar gestaltet werden. Das Material für die einzelnen Säulen bzw. Stationen muss ja kein Marmor sein.

Ich hoffe, dass damit anschaulich geworden ist, was unter „lebendigem Umgang“ mit dem Thema Menschenrechte zu verstehen ist. Ob Menschenrechte verinnerlicht werden oder nur äußerlich als Pflichtthema „abgehakt“ werden, darauf hat der Lehrer als Person wesentlichen Einfluss.

3. „Bildung“, Authentizität und Vertrauen

Zur humanistischen Erziehung gehört nach meiner Auffassung ein politisches Bewusstsein der Erzieher und Lehrer, die sich mit den mangelhaften Bedingungen ihrer Arbeit nicht abfinden, sondern für eine Aufwertung der *Bildung* in unserer Gesellschaft kämpferisch einsetzen. *Bildung* ist ein typisch deutsches Wort, das sich schwer ins Englische übersetzen lässt. Es umfasst mehrere Dimensionen (allgemeines und fachliches Wissen, geistige Formung, sprachliche und soziale Kompetenz usw.) und ist eher als Prozess denn als Ergebnis zu verstehen. Bildung ist ein wichtiger humanistischer Wert, der auch

als Menschenrecht kodifiziert ist (Art. 26). Mit der Bildung sieht es in Deutschland nicht gut aus. Wir geben viel Geld für technologische Prestigeobjekte aus (z.B. für die Transrapid-Schwebe-Bahn), sparen aber in Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Wenn eine Schulklasse aus etwa 35 Schülerinnen und Schüler besteht (und das ist in Deutschland keine Seltenheit), dann verkommen Bildung und Erziehung zur Dressur oder zum protomilitärischen Disziplinierungstraining. Lassen wir das einfach so laufen, oder geben wir den jungen Menschen zu verstehen, dass Humanismus als Theorie nur dann Sinn macht, wenn er praktisch erfahren und gelebt wird und wenn wir uns genau dafür auch einsetzen?

Es ist für den Bildungsprozess nicht belanglos, ob und wie ein humanistischer Pädagoge oder Wissenschaftlers sich öffentlich engagiert. Schüler und Studenten merken sehr genau, was ihm wichtig ist. Sie brauchen ihn für eigene Richtungsentscheidungen nicht nur in seiner professionellen *Rolle*, sondern auch als *Person* und Persönlichkeit mit ihren unverwechselbaren Eigenheiten. Es kommt daher meines Erachtens nicht nur darauf an, was wir lehren (das Problem der Inhalte) und wie wir lehren (das Problem der Methoden), sondern auch darauf, was wir sind, was wir *verkörpern*. Der vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu geprägte Begriff des *Habitus* ist gut geeignet, um diesen Sachverhalt zu präzisieren.

Ein anderer Leitbegriff der humanistischen Bildung ist *Authentizität*, der aber ebenfalls nicht als Ergebnis, sondern als Entwicklungsprozess zu denken ist. Wer sich um Authentizität im Bildungsprozess bemüht, wird weder intime Bekenntnisse einfordern noch von sich aus persönliche Grenzen durchbrechen, sondern einfach versuchen, die jeweilige Theorie mit praktischen Erfahrungen zu verbinden, das Gespräch dialogisch auf Augenhöhe zu führen und die eigenen Gefühle nicht zu verdrängen. Wir haben im Humanismus niemanden über uns, aber auch niemanden unter uns. Authentizität kann nur in einer Atmosphäre des Vertrauens und der wechselseitigen Akzeptanz entstehen, die ebenfalls Zeit und Raum brauchen, um sich zu entfalten.

4. *Plädoyer für eine selbstkritische Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit*

Die bisherigen Überlegungen galten der Gegenwart und der Zukunft. Aber wie sieht es mit der Vergangenheit aus? Ist sie belanglos für Erziehung und Unterricht, die humanistisch fundiert und inspiriert sein sollen? Nein, ganz im Gegenteil! Die Einstellung zur Vergangenheit sowie die Fähigkeit, sich kritisch-selbstkritisch mit ihr auseinander zu setzen, sind wesentliche Dimensionen des Humanismus als Theorie des guten, vernünftigen Lebens. Im Leben jedes Menschen, jeder Gruppe und jeder Nation gibt es Ereignisse, die man am liebsten vergessen möchte. Wir Deutschen haben besonders viel zu verdrängen;

denn wir sind die Hauptschuldigen an zwei Weltkriegen und am Holocaust. Meine Eltern waren überzeugte Nationalsozialisten. Das ist für mich schwer zu ertragen. Aber wenn ich es nicht schaffe, dieser Wahrheit ins Gesicht zu sehen, dann bleibt mir auch die Morgenröte einer besseren Zukunft verschlossen. Was wir, die Generation der Lehrenden, nicht für uns durchgearbeitet und „bewältigt“ haben, das geben wir als Last an die nachfolgende Generation weiter.

Es ist kein Problem, andere Menschen auf ihre Fehler hinzuweisen oder ihnen vorzurechnen, was sie in der Vergangenheit alles falsch gemacht haben. Unsere Politiker sind Meister im Zuweisen von Schuld. Schuld sind immer die anderen. Viel schwieriger ist es, sich selbstkritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinander zu setzen. Jeder blickt auf Traditionen zurück, die ihre dunklen Flecken hat. Denken wir an Industrieunternehmen und Staaten, an Kirchen und politische Parteien, an die eigene Familie und den Heimatort. Auch der Humanismus als eine Bewegung der Befreiung von angemaßter Autorität kann keine unbefleckte Reinheit für sich beanspruchen. Ich denke zum Beispiel, dass Arbeiterbewegung und Sozialismus wichtige Strömungen innerhalb des Humanismus waren und zum Teil immer noch sind. Dass ihre Geschichte ohne Fehl und Tadel ist, wird man aber nicht sagen können.

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sollte weniger eine Mahnung an die junge Generation sein als vielmehr eine Leistung der Älteren, die sich über frühere Irrwege entsetzen und dadurch einen Bruch mit dieser Vergangenheit vollziehen. Diesen Bruch hat es in Deutschland faktisch jedoch nicht gegeben. Gewiss: Heute, mehr als fünfzig Jahre nach Kriegsende, ist die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Deutschland voll im Gange. Es gibt in der Geschichtswissenschaft inzwischen eine sogenannte „Täter-Forschung“, deren Ergebnisse inzwischen so umfangreich geworden sind, dass ein Einzelner sie kaum noch übersehen kann. Die Aufhebung der Verdrängung erfolgt aber spät, sehr spät. Auch die Historiker haben lange, zu lange geschwiegen. Erst 1998, auf dem 42. Deutschen Historikertag, hat die *Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld* aktiv und intensiv begonnen. Der notwendige Bruch mit der Vergangenheit wurde durch eine allmählich erstarkende Distanzierung ersetzt. Immerhin.

Ein humanistisches Europa täte gut daran, sich nicht nur zu feiern, sondern sich auch selbstkritisch mit den eigenen Vergangenheiten zu beschäftigen. Die peinliche Vergangenheit darf nicht verdrängt, sie muss durchgearbeitet und integriert werden. Auschwitz war ein von Deutschen initiiertes europäisches Ereignis, das ebenso zu unserer Geschichte gehört wie Beethoven und die Menschenrechte. Die Vereinigten Staaten von Amerika, einst die wichtigste Antriebskraft für Freiheit und Demokratie, propagiert zurzeit wenig mehr als Selbstgerechtigkeit und Machtansprüche. Davon sollten „wir“ uns distanzieren.

5. *Das Verhältnis zu den Kirchen: Kooperation und Abgrenzung*

Vorsicht ist auch gegenüber den Kirchen nötig, die sich in der Öffentlichkeit gerne als Beschützer von Menschenrechten und humanistischen Werten empfehlen. Ich denke im Sinn des vorigen Abschnitts, dass die Kirchen mit ihrer eigenen Vergangenheit genug zu tun haben, und möchte hier nur daran erinnern, dass *Gewissen*, das uns in Artikel 1 der Menschenrechtserklärung in Verbindung mit Vernunft schon begegnet ist („alle Menschen sind mit Vernunft und Gewissen begabt...“), keine Erfindung der christlichen Kirchen ist, sondern in der vorchristlichen Antike ihre Wurzeln hat und von den christlichen Gemeinden weniger auf die Mitmenschen als vielmehr auf Gott und den richtigen Glauben bezogen wurde. Das ist in humanistischer Sicht eine fragwürdige Einstellung. Niemand kann für sich den „richtigen“ Glauben beanspruchen.

Sicherlich gibt es eine spezifisch christliche *Caritas*, gegen die kein Humanist vernünftigerweise etwas einwenden wird. Sicherlich predigte Jesus (und ich zitiere das mit voller Zustimmung), dass man sich weniger um den „Splitter im Auge des Nachbarn“ als vielmehr um den „Balken im eigenen Auge“ kümmern solle (Mt. 7.1-5). Wer von sich selbst meine, dass er ohne „Sünde“ sei, der solle auf die Ehebrecherin den ersten Stein werfen, warnte Jesus in einem anderen Zusammenhang (Joh. 8.1-8.11). Doch schon die Apostel machten aus dem Gewissen eine Sache des richtigen Glaubens, der Gebetes und des Gottesdienstes (vgl. Textstellen in der Bibel zum Stichwort *Gewissen*), was machtpolitisch verhängnisvolle Folgen hatte und immer noch hat: Wer meint, Gott und den richtigen Glauben zu vertreten, der muss sich um sein Gewissen gegenüber den Menschen nicht mehr viel kümmern. Genau hier gehen Bush und die christlichen Fundamentalisten der Vereinigten Staaten in die Irre, und das sollte uns, den Humanisten in Europa, eine Warnung sein.

Kooperation mit den Kirchen und vor allem mit einzelnen Gläubigen ist in bestimmten Sachfragen selbstverständlich möglich. Auch in den Schulen wünsche ich mir ein kooperatives, tolerantes Nebeneinander der verschiedenen Weltanschauungen, ohne dass dabei das Eigene und die Abgrenzungen verloren gehen. Doch von einem wirklichen Pluralismus sind wir noch weit entfernt. Die Kirchen genießen, vor allem in Deutschland, ungeheure Privilegien, von denen man als Humanist nur träumen kann. Das wird sich in Zukunft ändern müssen.

6. *Unbewusstes in Betracht ziehen*

„Träumen können...“ Mit diesem Stichwort haben wir ein Problemfeld betreten, das vielen Humanisten nicht ganz geheuer ist. Es ist das Unbewusste, das unser bewusstes Denken und Handeln beeinflusst, ohne dass wir es merken. Es meldet sich auf verschiedene Weise zu Wort: in pathologischen Zusammenhängen als Neurose oder Psychose, bei gesunden und „ganz normalen“ Menschen als Traum, Fantasie und Sehnsucht, als unklares Gefühl und Gedankenverwirrung, als Sucht und Fehlleistung und mit vielen weiteren Symptomen. Wenn uns etwas unerträglich peinlich ist, müssen wir es „verdrängen“, um einigermaßen ausgeglichen weiterleben zu können. Traumatische Erlebnisse, vor allem die in der Kindheit (Krieg, Flucht, Verlust von Angehörigen, Todesangst usw.), können nicht erzählt werden. Sie üben unterschwellig ihre Wirkungen aus und werden oft, wie wir von den Holocaust-Opfern wissen, von einer Generation auf die nächste übertragen.

Unbewusstes wird in der psychoanalytischen Therapie ins Bewusstsein geholt. Dass es so etwas wie das Unbewusste gibt, wird inzwischen aber auch durch die neurophysiologische Hirnforschung weitgehend bestätigt. Sigmund Freud (1856-1939) hat das Unbewusste nicht entdeckt, aber systematisch untersucht und beschrieben. Er hat sein wissenschaftliches und therapeutisches Programm in dem Satz zusammengefasst: „Wo Es war, soll Ich werden.“ „Es“ - das sind die weitgehend unbewussten Triebe und Leidenschaften. „Ich“ - das ist das bewusste Wahrnehmen, Denken und Entscheiden. Ich denke, dass wir Freuds Programm erweitern und auf das Überich ausdehnen sollten. „Wo Überich war, soll Ich werden.“ Überich - das ist Gewissen, Moral, Schuldgefühl, innere Aufsicht. Es gibt nicht nur Menschen, die an ihren Leidenschaften („Es“) erkranken, sondern auch Menschen, deren Überich pathologisch streng ist und jede Lebensfreude untersagt. Religiöse Menschen leiden oft an übertriebenen Schuldgefühlen, und sie brauchen Gott, um von diesen Schuldgefühlen nicht überwältigt zu werden. Das ist für den Humanismus kein Weg und kein Ausweg.

Unbewusstes spielt nicht nur in Individuen eine Rolle, sondern auch in Gruppen, vor allem wenn sie fest zusammenhalten und sozusagen ein Kollektivsubjekt bilden. In der früheren Geschichtsschreibung kamen beispielsweise Frauen praktisch nicht vor. Sie wurden von den Männern nicht wahrgenommen oder als völlig unbedeutend beiseite geschoben. „Männer machen Geschichte“ - so lautete ein Slogan der europäischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert. Vereinfacht formuliert könnte man sagen: Die Frauen waren das Unbewusste der Männer-Geschichtsschreibung. Inzwischen gibt es eine nicht mehr überschaubare Frauen- und Genderforschung, die auch die Männer nötigt, die Einseitigkeiten ihres Denkens und Handelns zu überprüfen und damit bewusst zu machen. Das ist ein gutes Beispiel für die Dynamik des Unbewussten, das

zum Bewusstsein kommt. Unbewusst sind oft „nur“ bestimmte Komponenten eines Sachverhalts, zum Beispiel seine gefühlsmäßige Bedeutung. Im Alltag sagen wir manchmal: Darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Das ist ein Hinweis auf die Existenz des Unbewussten.

Das Unbewusste konstituiert für den Humanismus ein besonderes Problem, weil es die Alleinherrschaft der Vernunft in Frage stellt. Ich habe überhaupt nichts gegen die Vernunft, und ich werde mich als Humanist immer wieder dafür einsetzen, dass die Stimme der Vernunft verstärkt zur Geltung kommt, was übrigens durchaus im Sinne Sigmund Freuds wäre, der sagte: „Es gibt keine Instanz über der Vernunft.“ Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass alle Menschen, auch wir Humanisten, ihre unvernünftigen Seiten haben und die Menschheitsgeschichte als Ganzes keine Veranstaltung der Vernunft ist. Wenn wir Humanisten alle vernünftig wären, dann dürfte es unter Humanisten beispielsweise keine Raucher geben; denn Rauchen schädigt die Gesundheit und ist daher „unvernünftig“.² Wir müssten auch alle Visionen und Utopien aus unserem Denken streichen; denn diese sind nach allen geschichtlichen Erfahrungen, auf die wir zurückblicken, ziemlich unrealistisch und damit auch irrational. Wie religiös-gläubige Menschen habe auch ich ein emotionales, Verlangen nach Frieden, Gerechtigkeit und Erlösung, das im Ganzen nie erfüllt werden kann und insofern „irrational“ ist. Im Unterschied zu religiös-gläubigen Menschen wende ich mich deswegen aber nicht an Gott, sondern versuche erstens die Gesellschaft für mehr Gerechtigkeit und Frieden zu interessieren, zweitens mit den eigenen Kräften weiterzukommen und drittens die Hoffnung auf eine endgültige Erlösung einfach zu streichen. Mit der Vorstellung eines Paradieses im Jenseits, wo angeblich alle meine Wünsche erfüllt werden, kann ich überhaupt nichts mehr anfangen.

Im Worte „Zivilreligion“ (z.B. Kapitalismus als einzig mögliche Lebensform mit seinen Kaufhäusern als Tempeln usw.) klingt an, wie viel Religion in neuen Lebensformen unbewusst noch erhalten ist.

Wenn der Humanismus mit seinem Kampf gegen religiösen Obskurantismus und Fanatismus gleichzeitig das eigene Unbewusste verleugnet, begibt er sich meiner Auffassung nach auf einen Irrweg. Zur Rationalität des Humanismus gehört vielmehr die Akzeptanz des Unbewussten, zu dem wir eine Beziehung aufnehmen müssen. Hilfreich in der Gestaltung dieser Beziehung sind u.a. Kunst, Literatur und Musik, denn sie wenden sich weniger an den Verstand und die bewusste Erkenntnis als vielmehr an Gefühl, Sympathie, Stimmung und Unbewusstes oder Vorbewusstes. Kann man erklären, warum man bestimmte

² Das Beispiel gefiel den Herausgebern der niederländischen Zeitschrift nicht, in der dieser Essay auf Englisch erschien, und sie fragten an, ob ich nicht ein besseres Beispiel nennen könnte. In der englischen Version steht nun: Wenn wir Humanisten alle rational („vernünftig“) wären, dann gäbe es niemanden unter uns, der unglücklich verliebt wäre.

Melodien oder Kunstwerke über alles liebt? Ja, einige Elemente dieser Liebe können vielleicht rational erklärt werden; das Ganze bleibt aber meistens ein Geheimnis, und denke ich, das ist auch ganz gut so. Die 6. These der Amsterdamer Erklärung von 2002 beginnt folgendermaßen: „Der Humanismus schätzt künstlerische Kreativität und Fantasie und erkennt die verändernde Kraft der Kunst an.“ In Sinn meiner Ausführungen könnte der nächste Satz heißen. „Die verändernde Kraft der Kunst besteht nicht zuletzt darin, dass wir unserem Unbewussten näher kommen und damit die Sterilität der rationalisierten Gesellschaft überwinden.“

Der Kontrapunkt zur 6. These der Amsterdamer Erklärung sind die Aussagen über Wissenschaft und Forschung, denen ich grundsätzlich ebenfalls zustimme. Hinter den Einleitungssatz der 2. These *Humanismus ist rational* muss ich jedoch ein Fragezeichen setzen. Wenn der Satz meint, dass die Lösung der Weltprobleme vom menschlichen Denken und Handeln und nicht vom göttlichen Eingreifen abhängt, stimme ich zu. Wenn der Satz aber meint, dass Humanisten „rational“, andere Menschen, vor allem die religiös gebundenen, aber „irrational“ seien, dann ist das in meinen Augen eine fragwürdige Einteilung der Menschheit, die auf einer Ausgrenzung oder Unterschätzung des eigenen Unbewussten beruht. Mein Eindruck ist, dass viele Humanisten an obskure Schwärmerei denken, wenn sie das Wort „unbewusst“ hören. Das Gegenteil ist aber richtig. Ich konnte mich in Noordwijkerhout nicht gut verständlich machen. Wer Unbewusstes anspricht, will obskure, irrationale Schwärmerei nicht pflegen, sondern *aufklären* und so im Ich integrieren. Ein Problem entsteht dann, wenn jemand meint, dieser Aufklärung überhaupt nicht mehr zu bedürfen.

7. *Auf dem Weg zu einer europäischen Gesprächskultur Zur Bedeutung des Unbewussten in Unterricht und Erziehung*

Um die Bedeutung des Unbewussten in Unterricht und Erziehung einschätzen zu können, ist es zweckmäßig, zwei Dimensionen oder Ebenen zu unterscheiden: die Ebene der Inhalte und Themen einerseits (das *Was*) und die Ebene der Beziehungen und Kommunikationsstrukturen andererseits (das *Wie*).

Auf der Ebene der Inhalte und Themen ist die Aufgabe relativ einfach zu bestimmen. Es ist möglich und immer wieder nötig, *Verdrängungen* in Geschichte und Politik anzusprechen. Ganz Europa spricht beispielsweise davon, dass es im geplanten Irak-Krieg nicht zuletzt auch um Öl und Vormachtstellungen geht. In den USA selbst wird offiziell nur das edle Ziel genannt, dass man die Welt von einem bösen Diktator befreien wolle. Wie bekannt, hat es in Deutschland heftigen Widerstand gegen die Einsicht gegeben, dass nicht nur die SS, sondern auch die Wehrmacht große Verbrechen begangen hat. Nicht nur die Verbrechen selbst, sondern auch der Widerstand gegen die

Wahrheit können und sollten Themen des Unterrichts sein. Es gibt leider so viele Beispiele für die Unterdrückung der Wahrheit, dass weitere Ausführungen zu diesem Punkt nicht nötig sind.

Schwieriger wird es jedoch, wenn wir von den Inhalten zu den Kommunikationsstrukturen übergehen, in denen wir selbst stecken. Unterricht und Erziehung sind weder Psychoanalyse noch Gruppendynamik. Sie wenden sich weniger an das Unbewusste der Teilnehmer als vielmehr an *die bewussten Kräfte der Lernenden* (Können, Wissen, Wollen, Denken, Handeln), die zu stärken sind. Trotzdem übt das Unbewusste massiven Einfluss aus, entweder als Anregungsquelle für das freie Denken und Sprechen oder aber als Einschränkung und Behinderung.

Das kommt deutlich zum Ausdruck, wenn wir an die Person des Lehrers denken. Wenn ein Lehrer ungelöste Lebensprobleme mit sich herumschleppt, wirkt sich das in der einen oder anderen Weise auf seinen Unterricht aus. Wenn ihm bestimmte Themen unangenehm sind - warum auch immer -, dann kann er sie im Unterricht auch nicht frei und anregend vermitteln. Stellen wir uns beispielsweise vor, dass jemand Schwierigkeiten mit seiner sexuellen Identität hat. Das beeinträchtigt mit Sicherheit die Freiheit der Auseinandersetzungen mit den Jugendlichen, die Hilfen bei der Suche nach ihrer eigenen sexuellen Identität brauchen. Entsprechendes gilt für historisch-politische Themen. Wer als Kind in Deutschland den Großvater als Offizier der Wehrmacht bewundert und geliebt hat, der wird die Verbrechen der Wehrmacht im Geschichtsunterricht entweder überspringen oder aber so behandeln, dass die schöne Erinnerung an den Großvater nicht allzu sehr beschädigt wird.

Auf der anderen Seite sind Lehrer, die ihre Konflikte geklärt haben und mit sich selbst zufrieden sind, ein Segen für die Schüler. Ihr Lebensmut, ihr Lachen, ihr Optimismus, ihre Beziehungsfähigkeit übertragen sich auf die Schüler. Die ganze Debatte über Werte ist überflüssig bei Menschen, die ein Wertgefühl für sich selber haben und damit auch anderen das Gefühl vermitteln können, wertvoll und wichtig zu sein.

Ich will damit nicht sagen, dass Lehrer und Erzieher vorbildliche Menschen sein müssen, die keine eigenen Probleme haben. Solche Menschen gibt es nicht. Ich will damit nur auf die Notwendigkeit einer möglichst weitgehenden Selbst-Aufklärung der humanistischen Lehrer hinweisen, die sich damit auch substanziell von ihren Kollegen in den Religionen unterscheiden würden. Im religiösen Glauben wird Unbewusstes *agiert*. Im Humanismus wird Unbewusstes *reflektiert*. Für meine persönliche Identität als Humanist spielt dieser Unterschied eine ganz wichtige Rolle.

Was im Klassenraum die durch den Lehrer vertrauensvolle, freie Gesprächsatmosphäre ist, müsste in der Gesellschaft allgemein als *Gesprächskultur* zur Geltung kommen, doch damit ist leider nicht weit her. In der Wirtschaft und im Fernsehen, die unser tägliches Verhalten prägen, geht es fast immer nur darum, dass man sich selbst vorteilhaft darstellt und das jeweilige Produkt erfolgreich verkauft. Auch Wissenschaftler verkaufen und sich. Politik ist Showgeschäft. Werbung ist Suggestion, die durchaus geschickt an mehr oder weniger unbewusste Triebwünsche appelliert. Universitäres Lernen droht zum Sammeln von Creditpoints zu verkommen, das Ähnlichkeit mit dem Sammeln von Rabattmarken beim Bäcker hat. Für längere Gespräche, das auch mal von nachdenklichem Schweigen und Abwarten unterbrochen werden kann, gibt es weder Zeit noch Raum. Doch eben hier liegen m.E. wichtige Aufgaben für den europäischen Humanismus und seine Didaktik. Zur Gesprächskultur gehört der Mut, öffentlich Dinge anzusprechen, die eher verlegen umgangen werden, sowie die Stärke, eben diese Dinge auch anzuhören und nicht gleich aggressiv bei Seite zu schieben. Kunst und Literatur sind Bestandteile dieser Gesprächskultur. Auch die Wissenschaft könnte in dieser Weise besser integriert werden, wenn sie ihre eigenen Fachgrenzen überschreitet, ihre besondere Verantwortung reflektiert und Verständigung mit Nicht-Wissenschaftlern praktiziert. Gesprächskultur ist aktive Toleranz, die sich einmischt, wenn Menschenrechte verletzt oder persönliche Grenzen überschritten wurden.

Die deutsche Gesellschaft nach 1945 wurde vom Schweigen und Verschweigen der Täter dominiert. Das hat der nachfolgenden Generation, der ich angehöre, sehr geschadet. Uns fehlt die wohltuende Erfahrung des vertrauensvollen anregenden Gesprächs. Eben deswegen fordere ich sie hier für die Zukunft ein. Wir brauchen keine Verkündung mehr „von oben“, wir brauchen Dialog, Auseinandersetzung und Toleranz „in Augenhöhe“. Die Religionen sind attraktiv, weil sie sich an Fantasien der Allmacht sowie der vollständigen Geborgenheit wenden und das Bedürfnis nach Magie befriedigen. Dieser Attraktivität begegnen wir mit der Stärkung der menschlichen Beziehungsfähigkeit und mit Aufklärung. (Die persönliche Integrität gottgläubiger Menschen und religiöser Lehrer stelle ich damit nicht in Frage. Es geht hier nicht um individuell-persönliche Qualitäten, sondern um gesellschaftliche Strukturen.) „Die Menschen stärken, die Sachen klären“: So fasste der deutsche Pädagoge Hartmut von Hentig die Aufgaben der humanistischen Bildung zusammen.

Zur Gesprächsstruktur in meiner Lehre an der Universität gehört es, dass ich zuweilen bewusst von der Inhaltsebene auf die Kommunikationsebene „umschalte“. Ich merke beispielsweise, dass ein Gespräch, sagen wir über Schuld und Verdrängungen in der Geschichte, nicht zu Stande kommt und dass ich das Schweigen der Studenten durch immer mehr Reden meinerseits

„ausgleiche“. Das ist eine didaktisch unproduktive Entwicklung. Wenn keine Änderung eintritt, muss ich „umschalten“ und fragen, was eigentlich los ist: Langweilt Sie das Thema? Haben Sie Angst vor meiner Kritik? Sind Sie müde? Interessanterweise hat sich bei solchen Rückfragen schon des Öfteren ergeben, dass die Ursache des Schweigens nicht direkt bei mir, sondern in der Konkurrenzangst vor anderen Kommilitonen liegt, die mit ihrem Wissen prahlen und andere einschüchtern. Angst ist ein massives Hindernis für die Entfaltung einer humanistischen Gesprächskultur. Auch das sollten wir bedenken: Wie muss das Lernen organisiert sein, dass es mit möglichst wenig Angst verbunden ist? (Absolut zu vermeiden ist Leistungsangst wohl nicht.)

Ein anderes Beispiele aus meiner eigenen Praxis: Teil der Semesterleistung in meiner *Einführung in das geschichtliche und geschichtsdidaktische Denken* ist ein Sitzungsprotokoll, das erstens den inhaltlichen Verlauf der Sitzung rekapituliert (Themen, Thesen, Literatur usw.), zweitens aber auch Stellung zur „Stimmung“ in der Sitzung nimmt und dabei durchaus subjektiv sein darf. Zur Begründung dieser Eigentümlichkeit sage ich, dass auch Lehrer später darauf achten müssen, in welcher Stimmung ihre Schulklasse ist; denn wenn es zu viele interne Spannungen gibt, ist ein gedeihliches Lernen schwer möglich. Gesteigerte Aufmerksamkeit für Stimmungen, Gesprächsatmosphäre und Lernklima erschließen noch nicht das Unbewusste, aber sie schließt dieses auch nicht hermetisch ab. Wo weiterer Aufklärungsbedarf besteht, kann professionelle Hilfe eingeholt werden (Supervision usw.). Auch das ist gelebter Humanismus. Im Humanismus sind wir immer am Anfang.

8. *Fronten durchbrechen, außen und innen*

Kommen wir noch einmal kurz zu Arnold Winkelried zurück, dessen Geschichte wir im ersten Abschnitt als Symbol oder Metapher für unsere Argumentation übernommen haben. Wer oder was bildet eigentlich heute die feindliche Front, die durchbrochen werden soll, wenn es nicht mehr - wie in der historischen Realität - die Österreicher sind? Jedem Leser werden sogleich etliche Menschen und Menschengruppen einfallen, die heute den eigenen Lebensstil für wichtiger halten als die Rechte anderer Menschen und unter fadenscheinigen Vorwänden sogar Krieg befürworten. Diese Menschen, Menschengruppen und Institutionen bilden tatsächlich *eine äußere Front*, gegen die wir uns so energisch wie möglich zur Wehr setzen müssen. Doch das ist nicht alles; denn es gibt neben dieser äußeren Front auch *eine innere Front*, die in unserem Alltag und in uns selbst verläuft, ohne dass wir sie immer wahrnehmen. Ein Beispiel: Wenn ich abends, abgespannt von der Arbeit des Tages, vor dem Fernseher sitze, bleibe ich immer wieder bei Filmen hängen, die Gewaltszenen zeigen. Ich weiß und ich merke des Öfteren, dass Krieg und Gewalt mich innerlich faszinieren. Ich weiß aber auch, dass diese (wahrscheinlich in der Kindheit angelegte) Faszination höchst gefährlich ist und andere Menschen keine bewusste Kontrolle darüber

haben. Die Sympathie für militärische Stärke und gewaltsames Eingreifen ist unbewusst weit verbreitet. Wenn „das Böse“ vernichtet werden soll, muss man eben tüchtig draufschlagen, denken viele Menschen. Aber was und wer ist „das Böse“? Haben wir, der Westen, nicht genau jene Waffen produziert und geliefert, vor denen wir nun Angst haben? Müssten wir nicht die wahnsinnige Militarisierung der Welt vor der eigenen Tür bekämpfen? Humanismus ist kein blinder Pazifismus; denn manchmal geht es nicht ohne Gewalt. Humanismus verzichtet aber, so weit es nur geht, auf die externalisierenden Projektionen der Gewalt und fängt mit Kritik im eigenen Lager an.

In der gegenwärtigen Situation (geschrieben im Februar 2003) brauchen nicht nur die Freiheit eine „Gasse“, sondern auch die Wahrheit und der Frieden. Die Front der Kriegsbefürworter muss immer wieder aufgebrochen werden, aber auch die innere Versuchung, mit Gewalt zu sympathisieren. Wenn wir aufhören, in Alternativen zu denken, ist der Humanismus verloren. Die humanistische Alternative im Kopf - das ist die „Gasse“ der Freiheit.

Literaturhinweise und Nachweis der Zitate:

Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion. 1927. (Hier findet sich im 5. Kapitel der Satz „Es gibt keine Instanz über der Vernunft.“)

Freud, Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. 1932/33. (Hier findet sich am Ende der 31. Vorlesung der Satz „Wo Es war, soll Ich werden.“)

Hentig, Hartmut von: Die Menschen stärken, die Sachen klären. Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung. Stuttgart, Reclam 1985.

Schulz-Hageleit, Peter: Lebensstrom und Rationalität. Humanismus in Zeiten des Krieges. Berlin, Humanistischer Verband, 1999 (Sonderheft 1 der Zeitschrift *humanismus aktuell*).

Ders.: Am „Jungbrunnen“ des Lebens. Eckwerte humanistischen Denkens. Frankfurt a.M., Peter Lang Verlag 2002, 158 Seiten.

Ders.: Leben in Deutschland. Geschichtsanalytische Reflexionen. Drei Bände. Centaurus, Pfaffenweiler 1994-1998.

Information:

Dieser Artikel erschien erstmals in englischer Sprache erstmals in/This article was first published in: [Tijdschrift voor Humanistiek/Journal for Humanistics](#), Nr. 15, Oktober 2003, p. 48-56.

Die englischsprachige Version dieses Artikels steht auch auf meiner Internetseite zur Verfügung/The english version of this article is also available at my homepage:

www.schulz-hageleit.de/psh_materialien/Schulz_Hageleit_A_path_to_freedom.pdf